

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 11, Matthäus 10-11

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 11, Matthäus 10-11.

In den Kapiteln 8 und 9 des Matthäusevangeliums lesen wir von Situationen, in denen Jesus seine Macht über Krankheit, Geister und Stürme demonstriert.

Wir haben drei Gruppen von Wundergeschichten, die sich jeweils dadurch unterscheiden, dass sie von Jesu Autorität sprechen und die Menschen einladen, sich seiner Autorität zu unterwerfen. Nach dieser dritten Gruppe von drei Wundergeschichten lesen wir, wie Jesus seine Autorität zum Ausdruck bringt, indem er von weiteren Arbeitern für die Ernte spricht. Jesu Wirken wird in 9,35 zusammengefasst, genau wie es vor der Bergpredigt in 4,23–25 zusammengefasst wurde: Er heilte Kranke, lehrte und predigte die Frohe Botschaft vom Königreich.

In Vers 36 lesen wir auch über Jesu Motivation, sein Mitgefühl. „Mein Volk, diese Menschen sind wie Schafe ohne Hirten.“ Er bringt ihnen seine Liebe entgegen.

Diese Sprache erscheint auch an anderen Stellen im Alten Testament für Gottes Volk, insbesondere in Hesekiel 34, wo die Schafe wie Schafe ohne Hirten sind. Sie werden zerstreut, weil die Hirten ihre Arbeit nicht tun. Und so kommt Gott selbst und weidet sein Volk.

Doch in Vers 37 lesen wir, dass mehr Arbeiter nötig sind, um die Mission zu erfüllen. Die Arbeit muss vervielfacht und nicht einfach addiert werden. Und das ist ein Problem.

Wissen Sie, wenn Sie 20 Tage lang jeden Tag zwei Menschen für Christus gewinnen, haben Sie eine Menge Menschen für Christus gewonnen. Sie haben 40 Menschen für Christus gewonnen. Aber wenn Sie diese Zahl multiplizieren würden, kämen Sie auf viel größere Zahlen.

Nun, Jesus tut sein Bestes als Mensch, aber es gibt Grenzen, wie weit man gehen kann. Man kann nicht an zwei Orten gleichzeitig sein. Die Bedürfnisse der Welt sind so groß.

Er möchte also mehr Arbeiter für die Ernte gewinnen. In Vers 37 heißt es, dass mehr Arbeiter benötigt werden, um die Mission zu erfüllen. In Vers 38 fordert er die Jünger auf, vor der Aussendung um Arbeiter für die Ernte zu beten.

Wer werden diese Arbeiter sein? In Kapitel 10 erfahren wir, dass es sich bei den Arbeitern um diejenigen handelt, die um Arbeiter beten, wenn er sagt, dass die Arbeiter ihres Lohnes wert sind. Das ist derselbe griechische Begriff. Wir werden uns nun Matthäus 10 bis 12 ansehen.

Ich werde nicht das gesamte Matthäusevangelium im gleichen Detail behandeln, da dieser Kurs sonst sehr, sehr lang würde. Ich werde aber Matthäus 10 bis 12 mit einigen Details durchgehen, aber nicht mit allen Einzelheiten. Wie wir gerade gesehen haben, bereitet Matthäus 9,35 bis 38 dies vor.

Und nachdem sie um Arbeiter für die Ernte gebetet haben, sendet Jesus sie aus. Er bevollmächtigt die Jünger, die Mission fortzusetzen. Die Mission umfasst die Verkündigung des Reiches, gibt ihnen aber auch Vollmacht über Geister und die Möglichkeit zu heilen (Vers 1). Und er beauftragt zwölf Apostel.

Es gibt Debatten darüber, was das Wort Apostel genau bedeutet. Heutzutage sprechen Missionswissenschaftler und andere oft von apostolischem Dienst im Zusammenhang mit Gemeindegründungen usw. Andere wiederum sagen: „Nein, die Apostel waren nur die zwölf Apostel.“

Nun, die Evangelien beziehen den Begriff üblicherweise auf die Zwölf, aber in den Paulusbriefen wird er in einem breiteren Sinne verwendet. Er kann also auf mehr als eine Weise verwendet werden. Und einige der modernen Debatten darüber, ob es überhaupt noch Apostel geben kann, hängen davon ab, wie man den Begriff verwendet.

Natürlich sind diese Zwölf nicht unter uns, aber im Zusammenhang mit der Entsendung und Beauftragung von Menschen ist apostello das Verb, aus dem offenbar apostolos gebildet wird. Nicht jeder Gesandte galt als apostolos, sondern insbesondere beauftragte Boten. Manche führen dies auf die jüdische Vorstellung des Scholiach zurück, des beauftragten Boten.

In der rabbinischen Literatur handelt es sich dabei um eine besondere Funktion, bei der der Bote Ehen arrangieren und alle möglichen Dinge tun kann. Er hat die Autorität, die ihm zusteht. Was auch immer ihm aufgetragen wurde, das ist seine Autorität.

Andere sagen: „Nein, die rabbinische Literatur ist zu spät. Wir können uns beim Scholiach nicht darauf verlassen.“ Doch die Grundidee eines beauftragten Boten, der von seinem Absender autorisiert ist, findet sich bereits in den Sprichwörtern.

Man findet es im Alten Testament. Man findet es in der griechischen Welt. Die allgemeine Vorstellung ist also bereits vorhanden, egal woher die jeweilige Sprache stammt.

Aber sholiach bedeutet „Gesandter“, und apostolos bedeutet „Gesandter“. Und es geht nicht nur um „Gesandt“, sondern um „Beauftragtsein“, also um die Ermächtigung des Absenders, bestimmte Dinge zu tun. Wie dem auch sei, Jesus sendet die Zwölf aus.

Warum zwölf? Nun, wahrscheinlich, weil es zwölf Stämme Israels gab. Einige andere Juden fragten: „Warum zwölf Stämme Israels, zwölf Sternbilder und so weiter?“ Sie versuchten, es mit anderen Dingen in Verbindung zu bringen.

Doch das Alte Testament spricht von den zwölf Stämmen Israels. Und Jesus sendet gerade diese zwölf aus. Warum will er die Idee der zwölf Stämme Israels heraufbeschwören? Auch die Schriftrollen vom Toten Meer scheinen von einer Gruppe von zwölf Anführern zu sprechen, weil sie sich als Erneuerungsbewegung verstanden, als den Überrest, den gerechten Überrest Israels, aus dem Gott letztlich sein Volk wiederherstellen würde.

Auf die gleiche Weise könnte Jesus zwölf Jünger wählen, um seine Mission in Israel zu symbolisieren oder zu repräsentieren. Nun zu den Namen dieser Jünger. Simon war ein gebräuchlicher Name.

Simon, genannt Petrus. Wir haben auch Simon den Zeloten. Sie mussten beide diese Namen tragen, denn man konnte sie nicht einfach beide Simon nennen, ohne sie unterscheiden zu können.

Es gibt also Simon Petrus und Simon den Zeloten oder Simon den Eiferer. Ein anderer gebräuchlicher Name war Jakobus. Eigentlich war es nicht wirklich Jakobus.

Das ist die anglierte Version. Auf Hebräisch heißt es Yaakov, Jakob, und auf Griechisch Yakobas . Auf Englisch sagen wir Jacob.

Im Neuen Testament versucht man jedoch, es so klingen zu lassen, als hätten sie Jakob aus irgendeinem Grund mit Jakobus übersetzt. Tatsächlich gibt es hier zwei Jakobs bzw. zwei Jakobse . Es gibt also Möglichkeiten, sie zu unterscheiden.

Judas war ein weiterer gebräuchlicher Name. Judas ist in der griechischen Form derselbe Name wie Judah, der Stamm Juda. Es gab also tatsächlich zwei Judas unter den Jüngern.

Einer war Judas Iskariot. Was bedeutet Iskariot? Wie unterscheidet ihn das von dem anderen? Nun, das ist umstritten. Manche Leute meinen jedoch, es könnte Judas, den Dolchmann, einen der Sikarier, bedeuten.

Ich denke, es ist wahrscheinlicher, dass damit Iskariot gemeint ist, der Mann aus Kerioth. Er stammte aus einem Ort namens Kerioth. Wir kennen einen Ort mit diesem Namen, ein Dorf mit diesem Namen.

Es gab also auf jeden Fall mehr als eine Person mit diesem Namen. Im Evangelium finden sich viele Marien. Warum finden wir in den Evangelien und der ersten Hälfte der Apostelgeschichte so viele Mariennamen? Maria war damals im Judentum, also in Judäa und Galiläa, der häufigste Name.

also nicht überraschend. Hätte sich jemand in Rom oder Athen so etwas ausgedacht, wäre er wahrscheinlich nicht auf die Namen gekommen, die in Judäa und Galiläa am beliebtesten waren. Aber das geht auf die früheste Überlieferung zurück.

Dies waren tatsächlich die gebräuchlichen Namen dieser Zeit, und so ist es nicht überraschend, dass diese Zeit und dieser Ort so häufig in der Evangelientradition auftauchen. Jesus schickt seine Jünger auf eine Mission, die Mission seiner Agenten.

Die ursprüngliche Mission richtet sich ausschließlich nach Israel (Verse 5 und 6). Das war die kurzfristige Priorität in Jesu Wirken. Das wird auch bei der Kanaaniterin in Kapitel 15 deutlich. Ich werde zum Haus Israel gesandt.

Er spricht davon, dass dies für die verlorenen Schafe des Hauses Israel sei. Das erinnert auch an die Sprache des Alten Testaments, Jeremia 50, Vers 6, und Hesekiel 34,12. Jesus ist voller Heiliger Schrift, und seine Mission ist vom Ethos der Heiligen Schrift geprägt.

Aber hier geht es eher um Geographie als um Ethnizität. Er sagte: „Betretet nicht die Wege der Heiden.“ Nun, das wären Wege oder Straßen, die zu heidnischen Städten führen.

Galiläa war im Norden von heidnischen Städten umgeben, sodass man Galiläa in dieser Richtung nicht wirklich verlassen konnte. Beschränkt die Mission auf Galiläa. Wenn sie nicht zu den Samaritern gingen, gingen sie nicht in die heidnischen Städte.

Nun, sie müssen in Galiläa bleiben. Dies ist das einzige Gebot in diesem Kapitel, das in Matthäus Kapitel 28 ausdrücklich widerrufen wird. Außerdem können wir eine gewisse Kontinuität in der Mission erwarten, dass diese Mission ein Vorbild für uns ist, aber nicht dieser Teil.

Es ist nicht auf das Haus Israel beschränkt. Was ihre Botschaft betrifft, werden wir dort Kontinuität sehen. Kontinuität mit Johannes dem Täufer in 3,2, Kontinuität mit Jesus in 4,17. Auch hier sollen die Jünger die Botschaft vom Königreich weitergeben.

Ein weiteres Element sind Zeichen, die in Vers 10, 8 eine Form der Authentifizierung darstellen. Das ist eine Kontinuität. Es ist Teil der Fortführung von Jesu Werk in Vers 9,35. Jesus tat dies. Er predigte und lehrte das Reich Gottes und demonstrierte Gottes Herrschaft, Gottes Autorität und sein Reich, indem er Kranke heilte und Dämonen austrieb.

Er fordert die Jünger auf, dasselbe zu tun. Es ist ein Ausdruck, es sollte ein Ausdruck des Mitgefühls Jesu sein, wie in 9:36, sein Mitgefühl, Menschen heilen zu wollen. Wir sehen auch in den Versen 8 bis 10, dass Jesu Helfer einfach leben.

Wissen Sie, es gibt heute Kreise – und das ist besonders seit den 1950er Jahren so –, die Heilung mit der Lehre vom Wohlstand in Verbindung bringen. Nicht in der Form, dass Gott für die Bedürfnisse des Lebens sorgt, wie es hier gelehrt wird, sondern in der Form, dass Gott einen mit großem Reichtum segnet usw., insbesondere bei manchen Predigern. Diese Verbindung existiert erst seit etwa den 1950er Jahren. Während des größten Teils der Kirchengeschichte war es umgekehrt: Die Menschen erwarteten, dass diejenigen, die ein einfaches Leben führten, am ehesten Gott nahe waren und Wunder erlebten.

Natürlich ist Gott nicht darauf beschränkt, es auf eine bestimmte Art und Weise zu tun, aber wir sehen das oft in der Geschichte, sicherlich bei den Heiligen Franziskus und Antonius, die dafür besonders bekannt waren, wie von Athanasius aufgezeichnet. Es gibt auch eine Geschichte, es ist vielleicht keine wahre Geschichte, aber es gibt eine Geschichte aus dem Mittelalter, in der der Papst, das war während einer korrupteren Periode in der Geschichte, zu einem der mittelalterlichen katholischen Gelehrten sagte: „Nun, man kann nicht länger sagen, wie es Petrus und Johannes in Apostelgeschichte Kapitel 3 sagten: ‚Silber und Gold haben wir nicht. Seht, wir haben Silber und Gold im Überfluss‘, worauf der Gelehrte antwortete: ‚Auch die Kirche kann nicht mehr sagen: Steht auf und wandelt umher.‘“

Bauern besaßen oft nur einen Mantel. Dies ist insbesondere in Ägypten der Fall, wo wir mehr Einzelheiten darüber haben. In Judäa und Galiläa gab es vielleicht mehr, aber zumindest waren viele Menschen so arm, dass sie nur einen Mantel besaßen.

Manche Leute vergleichen dieses Reisen einfach mit Zynikern, aber selbst die Zyniker hatten eine Tasche dabei. Das ist einfacher als die Zyniker, die wir hier in Matthäus Kapitel 10 finden. Josephus sagt, dass die Essener auf Reisen keinen Proviant mitnahmen, weil sie sich überall auf die Gastfreundschaft anderer Essener verlassen konnten.

Gastfreundschaft war etwas, worauf sich Juden normalerweise verlassen konnten, wenn sie in andere Länder reisten. Doch wir können uns auch ein anderes Beispiel ansehen, und zwar dieses direkt in der Bibel. Es ist das offensichtlichste Beispiel, das

allen Zuhörern des Matthäus-Evangeliums zur Verfügung stand, und zwar das Beispiel der Propheten Israels in Zeiten des nationalen Abfalls.

Elia in der Wildnis. Elisa muss Gehasi tadeln, weil er nach materiellen Besitztümern strebte, obwohl er sich eigentlich auf etwas anderes konzentrieren sollte. Normalerweise nahmen Reisende einen Stab zum Schutz mit. Er konnte auch auf schmalen Bergpfaden Halt geben.

Aber wenn man eine Schlange sieht, möchte man ihr am liebsten auf den Kopf hauen. Hier hingegen sollte man ganz unbeschwert reisen. Paulus machte auf Reisen zwar an manchen Orten Halt, und wenn er längere Zeit an einem Ort blieb, arbeitete er auch, aber er reiste sehr einfach.

Er musste sehr einfach leben, um diese Mission zu erfüllen. Dies ist also eine Beschreibung des Lebens und der Mission. 1. Korinther, Kapitel 4, 2. Korinther, Kapitel 11: Ich war oft hungrig, durstig, schlecht gekleidet und so weiter.

Es ist ein Preis, den es wert ist, den Menschen die gute Nachricht zu bringen. Die Jünger mussten mit leichtem Gepäck reisen, weil sie darauf vertrauten, dass Gott für ihre Bedürfnisse sorgen würde (Kapitel 10, Verse 10 und 11). In der Antike wurde Gastfreundschaft großgeschrieben.

Normalerweise tragen die Leute Empfehlungsschreiben mit sich, um ihren Charakter zu bezeugen. Es handelt sich also nicht um jemanden, der Sie im Schlaf ausraubt, wenn Sie ihn für eine Nacht beherbergen. Außerdem wurde ein Schwerpunkt, der insbesondere im 19. Jahrhundert wieder in die Mission einfluss, besonders betont. George Mueller, Hudson Taylor und andere legten großen Wert darauf, auf Gottes Vorsorge für die Mission zu vertrauen.

Sie gingen sogar so weit, niemandem zu sagen, was sie brauchten. Sie beteten einfach und überließen Gott die Versorgung. Manche der frühen Missionare hatten es damals sehr schwer, und viele Missionen haben die Dinge heute vereinfacht. Aber diese Idee, sich auf Gott zu verlassen, ist immer noch da. Gott ist letztlich unsere Quelle, und Gott wirkt oft durch Menschen, aber wir müssen uns auf Gott verlassen.

Ich erinnere mich an eine Zeit in meinem Leben, als ich mich verpflichtet hatte, ein Kind in Kalkutta zu unterstützen, indem ich ihm für 15 Dollar im Monat Essen und eine Schule zur Verfügung stellte. Und gleich danach, nachdem ich das etwa ein oder zwei Monate lang getan hatte, verlor ich mein gesamtes Einkommen. Ich hatte 10 Dollar in der Tasche, als ich mein gesamtes Einkommen verlor.

Ich habe 9 Dollar für Lebensmittel ausgegeben. Mir blieb noch 1 Dollar übrig, und nach ein paar Wochen war es an der Zeit, die 15 Dollar zu überweisen. Aber ich hatte sie nicht und war verzweifelt.

Und ich kann mich nicht rühmen, ein Mensch mit so großem Glauben wie George Mueller oder Hudson Taylor gewesen zu sein, denn das war ich nicht. Ich war einfach verzweifelt. Und in dieser Nacht klopfte es an der Tür, und jemand fühlte sich dazu berufen, mir 25 Dollar zu geben.

Gott erhörte mein verzweifelt Gebet. Am nächsten Tag schickte ich die 15 Dollar für das Kind nach Indien und hatte 11 Dollar für den Lebensmitteleinkauf übrig. Und der Herr sorgte jeden Monat für mich.

Und am Tag zuvor, also ungefähr zur gleichen Zeit, wollte ich die Duke University anrufen und ihnen sagen, dass ich nicht kommen und promovieren könne, weil ich zu dem Zeitpunkt, als ich sie anrufen wollte, nur einen Dollar hatte. Mir fehlte das Geld für das Programm. Am Tag zuvor kam das Geld aus unerwarteter Quelle. Das heißt aber nicht, dass wir jedes Mal, wenn wir etwas haben, es auch bekommen.

Aber das war meine Berufung. Gott weiß es. Gott wusste es.

Ich brauchte einen Dokortitel, um Professor zu werden, zu dem Gott mich berufen hatte, und deshalb ermöglichte er mir dies. Als ich meine Promotion abgeschlossen hatte, hatte Gott die ganze Zeit für mich gesorgt, und ich hoffte, endlich mit dem Unterrichten beginnen zu können. Doch es war bereits Juni, das Studium begann im September, und ich stellte fest, dass es keine freien Stellen für mich gab.

Ich hatte mein Bestes gegeben und mich bei allen möglichen Stellen beworben, aber keine Stelle gefunden. Schließlich, ich glaube, es war jetzt im Juli, es war ein Sonntagabend, überlegte ich, wie viel Geld ich brauchen würde, um eine Wohnung zu haben, die groß genug für meine Forschungsunterlagen war. Ich hatte jahrelang recherchiert, um über biblische Hintergründe und so weiter sprechen zu können. Ich hatte alles auf Karteikarten, aber ich hatte Zehntausende von Karteikarten. Und ich wusste nicht, wie ich in meiner Wohnung so viel Geld für die Miete aufbringen sollte.

Und ich erkannte, wie sehr ich es brauchte, wegzugehen, und lebte einfach davon. Ich sagte einfach: „Gott, ich weiß nicht, wie das passieren soll. Und wenn du kein Wunder vollbringst, werde ich das nicht schaffen.“ Und keine 24 Stunden später rief mich InterVarsity Press zurück.

Sie sagten: „Oh, diesen Hintergrundkommentar, den Sie schreiben wollten, möchten wir Ihnen anbieten. Wir möchten, dass Sie ihn schreiben. Wir möchten, dass Sie ihn machen. Wir möchten Ihnen einen Vertrag anbieten.“ Es ging um den Dollar. Sie gaben mir einen Vorschuss darauf.

Es war genau das, was ich am Abend zuvor als Lebensgrundlage für das Jahr festgelegt hatte. Es lag nicht an meinem großen Glauben, sondern daran, dass Gott

seine Berufung beschützte. Wenn wir uns für das einsetzen, wozu Gott uns berufen hat, kann Gott uns dabei helfen.

Wir träumen also nicht von großen Taten, zu denen wir nicht berufen sind. Aber wenn Gott uns dazu berufen hat, kann Gott es auch tun. Und Gott ruft uns normalerweise zu Dingen, die wir aus eigener Kraft nicht schaffen. Deshalb lernen wir, uns auf ihn zu verlassen.

Er ist unser Versorger. Ist es falsch, für unser tägliches Brot zu arbeiten und gleichzeitig zu beten? Paulus tat es. Ist es falsch, Unterstützung zu sammeln? Paulus nahm Unterstützung von der Gemeinde in Philippi an.

Diese Dinge sind also nicht falsch, aber letztendlich vertrauen wir darauf, dass Gott unsere Bedürfnisse erfüllt. In den Versen 12 bis 15 sehen wir auch, dass die Zuhörer nach ihrer Reaktion auf die Botschafter Christi beurteilt werden. Für diese Menschen steht alles auf dem Spiel, was ihre Reaktion auf die Wahrheit des Evangeliums betrifft.

Heutzutage gehörte die Begrüßung zur gesellschaftlichen Etikette. Wen grüßte man zuerst und so weiter. Wenn jemand einen höheren sozialen Rang hatte, musste man ihn zuerst grüßen, bevor er einen auf dem Weg grüßte.

Und die Begrüßung war normalerweise Schalom. Das war der grundlegende Gruß des jüdischen Volkes und bedeutete: „Friede sei mit dir.“ Schalom Alejchem.

Der Friede sei mit euch, aber nicht nur im Sinne von „möge euch kein Krieg bevorstehen“, sondern im Sinne von „möge es euch gut gehen“. „Möge euch alles gut gehen.“ Es war im Sinne eines Gebets gemeint.

Es war wie im Englischen: „Gott segne dich“. Man spricht zwar zu der Person, aber indirekt bittet man Gott, ihr seinen Segen zu geben. Es ist also ein Gebet, aber es ist wie ein Segen an die Person gerichtet, so wie Isaak Jakob segnete und so weiter.

Du gehst also zu einem Ort und bietest den Menschen diesen Segen an. Wenn sie deine Botschaft ablehnen, werden sie den Segen nicht erhalten. Wenn sie die Botschaft annehmen, bleibt ihnen der Segen erhalten.

Jesus spricht auch davon, den Staub von den Füßen zu schütteln, denn wenn Menschen, sehr fromme Juden, das Heilige Land betraten, schüttelten sie den Staub von ihren Füßen, um zu zeigen: „Okay, das war profan.“ Jetzt betrete ich einen heiligeren Ort. Jesus sagte, so sollte man diese galiläischen Städte und Dörfer behandeln.

Wenn sie nicht Buße tun, werden sie als gottlose Menschen behandelt, und es wird ihnen schlimmer ergehen als Sodom. In Kapitel 10, Verse 16 bis 23, wird Verfolgung angekündigt. Einige dieser Aussagen erscheinen bei Markus an anderer Stelle.

Es erscheint in Markus 13, wo es um die Leiden am Ende der Zeit geht. Aber auch Matthäus erwähnt es hier, denn diese Mission dauert, wie wir in Vers 23 erfahren, bis zum Ende der Welt. Jesus sagt in Vers 23: „Ihr werdet nicht alle Städte Israels durchquert haben, bevor der Menschensohn kommt.“

Die Mission geht also weiter, sowohl in Israel als auch in den anderen Ländern. Und wir müssen mit Widerstand rechnen. Nicht jeder wird positiv reagieren.

Manche Leute werden es tun. An manchen Orten ist es, als würde man brachliegendes Land umgraben. Man muss lange säen und beten, bis die Dinge beginnen zu geschehen.

Andere Orte sind so reif. Ich habe an Orten gepredigt, wo die Ernte so reif war, dass sie auf den Boden fiel, weil wir nicht genug Arbeiter hatten, um die Ernte einzubringen. Doch Jesus verspricht seinen Nachfolgern, angesichts der Verfolgung Kraft zu geben (Verse 16 bis 20).

Zunächst einmal beschreibt Jesus seine Anhänger als Schafe unter Wölfen, wenn wir das Evangelium verkünden. Nicht jeder wird freundlich sein. Und wir erfahren, dass Schafe bekanntermaßen wehrlos sind.

also fest, dass Jesus uns als relativ machtlos darstellt. Einige unserer Feinde werden mächtiger sein als wir und uns Schaden zufügen wollen. Jüdische Texte stellen Israel unter den Nationen manchmal als Schafe unter Raubtieren dar.

Aber Jesus stellt uns nicht nur als Schafe unter Raubtieren dar. Er sagt ausdrücklich, dass Schafe unter Raubtiere geschickt werden. Das ist Teil unserer Mission.

Wir müssen damit rechnen. Wir können um Jesu willen mit körperlichem Leid rechnen. In Vers 17 spricht er von Widerstand vor den örtlichen Gerichten.

Lokale Gerichte wurden oft von etwa sieben örtlichen Ältesten geleitet, berichtet Josephus. Manchmal waren dies Priester, aber auch Älteste der örtlichen Gemeinde. Synagogen fungierten als Gemeindezentren.

Dort wurde auch das örtliche Gericht abgehalten und so weiter. Jesus spricht davon, dort geschlagen worden zu sein. Die Art und Weise, wie in Synagogen geschlagen wurde, wurde, wenn wir uns auf das etwas spätere Traktat der Mischna, Makot, verlassen können, normalerweise mit einem Riemen aus Kalbsleder und eingeflochtenen Riemen beschrieben.

Sie schlugen 26 Mal auf den Rücken und 13 Mal auf die Brust, so fest der Schläger auch schlagen konnte. Der Verurteilte wurde zunächst entkleidet und dann in beide Richtungen an einen Pfahl gebunden, damit er in diese Richtung geschlagen werden konnte. Wir wissen auch, dass diese 39 Peitschenhiebe in dieser Zeit tatsächlich durchgeführt wurden.

Natürlich heißt es im Deuteronomium, man dürfe die Person nicht mehr als 40 Mal schlagen. Um das Gesetz zu umgehen und sicherzustellen, dass sie nicht über 40 gingen, wurden maximal 39 Schläge verhängt. Paulus erhielt diese 39 Schläge fünfmal, wie er in 2. Korinther 11,24 schreibt. Das zeigt uns Paulus' anhaltende Solidarität mit der Synagoge.

Er predigte weiterhin in der Synagoge, obwohl er in einigen Synagogen unbeliebt war und geschlagen wurde. Doch wir können um Jesu willen mit körperlichem Leid rechnen. Was Jesus hier sagt, geht jedoch über die ursprüngliche Mission in Galiläa hinaus, denn er spricht nicht nur von Synagogen.

Er sagt, dass Gott seinen Jüngern die Macht geben wird, vor den Heiden zu sprechen. Bedenken Sie, sie gehen nicht auf die Weise der Heiden. Matthäus hat hier weitere Passagen aus Jesu Lehren wiedergegeben, weil er uns von der Mission erzählt.

Die Mission der Jünger war ein Vorbild für unsere Mission, denn auch wir müssen damit rechnen, für den Namen Christi leiden zu müssen. Provoziere es nicht. Strebe nicht eifrig danach.

Aber wir können uns freuen, wenn es passiert. Obwohl ich zugeben muss, dass ich mich nicht immer gefreut habe, als ich für das Evangelium geschlagen wurde. Es tat weh. Aber wie dem auch sei: Gott wird den Jüngern die Kraft geben, vor den Heiden zu sprechen (Verse 18-20).

Er spricht von Statthaltern. Nun, das ist nicht nur Pilatus. Das ist nicht nur der Statthalter von Judäa.

Dies betrifft nicht nur Judäa, sondern auch Galiläa, das nicht direkt unter einem Statthalter stand. Es stand unter einem Tetrarchen, Herodes Antipas. Wir sehen auch, dass Verfolgung manchmal Familien entzweit.

Diese Zeit galt als besonders schrecklich und wird auch im Alten Testament erwähnt. Juden sprechen in der Mischna Sotha von einer Zeit besonderen Leidens. Sogar im Heiligen Land dauerte die Verfolgung bis zur Wiederkunft Jesu an (Kapitel 10, Vers 23).

Es gab ein ähnliches jüdisches Sprichwort über die Endzeit. Dann kommen wir zu den Verheißungen für die Verfolgten in 10,24-33. Wir werden Verfolgung erfahren, aber er gibt uns auch Verheißungen. Und er ermutigt uns in den Versen 26 und 27, mutig zu predigen und keine Angst vor Scham zu haben, denn Gott wird uns letztendlich rechtfertigen.

In Vers 28 heißt es: „Wir sollten uns nicht einmal vor denen fürchten, die mit dem Tod drohen, denn Gott weiß es und Gott wacht über uns. Es wird nicht geschehen, es sei denn, es liegt in Gottes Hand.“ Kapitel 10, Verse 29-31.

Vertraue auf Gottes Souveränität, ob er dich beschützt oder ob du stirbst. Gott ist immer noch treu. Gott ist immer noch bei dir.

Er sagt: „Werden zwei Sperlinge nicht für einen Cent verkauft?“ Dein Vater kennt die Sperlinge. Er wacht sogar über sie. Das Wort, das hier mit „Cent“ übersetzt wird, lautet in Vers 29 „Assarion“.

Das war weniger als ein Sechzehntel eines Denars. Das bedeutet, es war weniger als der Stundenlohn eines durchschnittlichen Arbeiters, vielleicht sogar der Lohn einer halben Stunde. Jüdische Lehrer waren sich einig, dass Gott den Tod jedes Vogels kennt oder bestimmt.

Und wenn Gott schon von den Spatzen weiß, wie viel mehr kümmert er sich dann um uns? Vers 30: „Jedes Haar auf eurem Kopf ist gezählt.“ Das war ein gängiger Ausdruck im Alten Testament im Zusammenhang mit jedem Haar auf dem Kopf.

Gott hat jedes Haar auf unserem Kopf gezählt, nicht nur bei denen, die nicht viel Haar haben, sondern auch bei denen, die viel Haar haben. Das ist ganz anders als die griechische Vorstellung vom launischen Schicksal oder Glück, bei der man nie weiß, was passieren wird, und sich deshalb besser daran gewöhnen kann. Wir dienen keinem Gott, der nur Launen hat.

Wir dienen einem Gott, der uns liebt, und wir wissen, dass er alles unter Kontrolle hat, und wir können ihm vertrauen. Verse 32 und 33. Wenn wir uns zu ihm bekennen, wird er sich zu uns bekennen.

Wenn wir ihn verleugnen, wird er uns verleugnen. Man denke an Stephanus in Apostelgeschichte Kapitel 7, wo Stephanus gesteinigt wird und die Steiniger ihre Kleider ausziehen, was man manchmal bei sportlichen Aktivitäten tut, aber normalerweise bei einer Hinrichtung. Lukas berichtet übrigens darüber.

Er lässt uns etwas darüber wissen, wie sie ihre Kleider auszogen. Vielleicht will Lukas uns etwas darüber sagen, wer wirklich schuldig ist. Normalerweise sollte der

Verurteilte nach jüdischer Tradition sagen: „Möge mein Tod für alle meine Sünden sühnen“, doch Stephanus bekennt nicht seine Sünden, sondern die ihrer.

Herr, rechne mir diese Sünde nicht an. Aber auch in der Passage über Stephanus sieht er den Menschensohn vor dem Vater stehen. Warum steht er da? Das war die Haltung eines Richters, der das Urteil verkündet, oder eines Zeugen in einem Prozess.

Jesus ist da, um zu rechtfertigen. Diejenigen, die in Gottes Augen wirklich vor Gericht stehen, sind diejenigen, die falsche Zeugen sind und Stephanus zu Unrecht steinigen. Wir kennen jüdische Geschichten von Märtyrern, die sich weigerten, ihren Glauben zu kompromittieren, und daher wäre dies verständlich.

Man soll seinen Glauben nicht kompromittieren. Normalerweise war das der Glaube an Gott, das Bekenntnis des Glaubens an Gott. Hier geht es darum, den Glauben an Jesus zu bekennen, der wieder als göttlich dargestellt wird.

In Vers 10,34-39 sehen wir, dass unsere Hingabe an Jesus durch nichts anderes übertroffen werden darf. Jesus kommt vor allem. In den Versen 34-36 lesen wir vom Widerstand der Familie.

Junge Paare wohnten üblicherweise bei der Familie des Mannes, weshalb wir von Schwiegertochter und Schwiegermutter lesen, da dies die übliche Konstellation war, bei der sie im selben Haus zusammenlebten. Micha 7,6 spricht von einer Zeit des Leidens mit familiären Spaltungen vor der Wiederherstellung Israels. Mischna Sota 9,15, eine jüdische Tradition, entwickelt diesen Gedanken weiter und besagt, dass man Familienmitgliedern vor dem Ende, während der Zeit der letzten Trübsal, dem großen Leiden der Familien, nicht einmal mehr vertrauen kann.

Jesus zeigt uns in Vers 37, dass er wichtiger ist als die Anerkennung unserer Familie. Lukas sagt, man müsse seinen Vater, seine Mutter und seine Familienmitglieder im Vergleich zu Jesus hassen, aber das ist natürlich übertrieben, denn man wird sie nicht lieben können. Man wird sie nicht lieben können.

Das bedeutet, dass man sie weniger liebt. Nichts ist vergleichbar mit unserer Liebe zu Jesus und unserer Treue zu Jesus. Aber wir wissen aus den anderen Lehren Jesu, dass es ein Paradoxon gibt, wie man die Lehren zusammenfügt.

Aus Jesu anderen Lehren wissen wir, dass er von uns erwartet, unsere Familien zu lieben. Doch nichts ist vergleichbar mit unserer Liebe zu Jesus. Manche Weise sagten: „Ihr solltet mich zuerst lieben, denn ich bin euer Lehrer.“ Aber niemand sprach davon, Eltern im Vergleich dazu zu hassen.

Nur Gott rechtfertigte diese Regel, auch wenn sie übertrieben ist. Aber er fährt fort: „Nicht nur die Familie, sondern ihr müsst mich mehr lieben als euer eigenes Leben“, Verse 38 und 39. „Ihr müsst das Kreuz tragen und mir nachfolgen.“

Was bedeutet es, das Kreuz zu tragen und ihm zu folgen? Bei der Kreuzigung wurden Menschen entkleidet, geschlagen und mussten dann den Querbalken ihres Kreuzes zum Hinrichtungsort tragen, normalerweise inmitten eines johlenden und höhnenden Mobs. Als ihr auf dem Weg in den Tod marschiert, das Instrument eurer eigenen Hinrichtung tragt, beschämend nackt, verspottet von den Menschen um euch herum, sagte Jesus: „Dorthin gehe ich. Wenn ihr mir folgen wollt, müsst ihr mir bis zum Kreuz folgen.“

Die Erzählungen zeigen uns, dass er Geduld mit uns hat. Er ist mitfühlend. Aber in seinen Lehren senkt er die Standards nicht.

Wir wissen, was von uns erwartet wird, und er kann uns die Kraft dazu geben, wenn wir ihn mehr lieben als alles andere. Kapitel 10, Verse 40 bis 42, ehrt die Agenten Christi. Wie man einen Agenten, einen Boten, einen Herold und damals die Botschafter behandelte, spiegelte die Behandlung des Absenders wider.

Wenn man einen Boten verachtete, verachtete man damit auch den Menschen, der ihn gesandt hatte. Wenn man den Boten ehrte, ehrte man damit auch den Menschen, der ihn gesandt hatte. Und das sehen wir auch im 2. Buch Mose und im 1. Buch Samuel, wo Mose sagt: „Ihr habt es nicht mir angetan, sondern dem Herrn.“

Oder in 1. Samuel 8, wo Gott sagt: „Nicht dich haben sie zurückgewiesen, sondern mich, Samuel.“ Gastfreundschaft. Davon haben wir bereits in Matthäus Kapitel 10 gelesen.

Wenn du in eine Stadt gehst, verlass dich auf die Gastfreundschaft. Lass dich von jemandem bei sich aufnehmen, und wenn er dich aufnimmt, bleib dort. Es hängt von der Gastfreundschaft ab.

Kapitel 10, Vers 11. Normalerweise dauerte Gastfreundschaft in dieser Kultur manchmal bis zu drei Wochen, normalerweise nicht viel länger. Aber Gastfreundschaft war in dieser Kultur größer als in manchen anderen Kulturen.

Wenn Sie die Vereinigten Staaten besucht haben oder selbst dort leben, wissen Sie, dass die USA nicht gerade eine besonders gastfreundliche Kultur haben. Tatsächlich herrschte früher und in ländlicheren Gegenden mehr Gastfreundschaft, weil man die Menschen besser kennt und weniger befürchtet, überfallen zu werden. Gastfreundschaft ist jedoch in vielen Kulturen ein Wert.

Es war ein Wert in der gesamten antiken Mittelmeerwelt. Es war ein Wert im antiken Judentum. Und darauf konnte man sich verlassen.

Das sieht man auch in Matthäus Kapitel 25. Auf die gleiche Weise belohnte Gott Elias Gastgeberin, die Witwe von Zarat, und erzog sogar ihren Sohn, und Gott belohnte Elisas Gastgeberin, die Schunemiterin, und erzog ihren Sohn. Er sagt: „Wenn sie dich aufnehmen, nehmen sie mich auf.“

Wenn sie dir im Namen eines Jüngers auch nur einen Becher kaltes Wasser geben, ist das alles, was sie dir geben können. Manchmal ist das alles, was Bauern geben müssen. Wenn sie dir geben, was sie können, verlieren sie nicht die Belohnung.

Es war einfach ein Akt des Glaubens, zu geben, was sie konnten, und die Boten des Evangeliums gastfreundlich aufzunehmen. Denn die Menschen, die mit der Botschaft nicht einverstanden waren, würden die Boten normalerweise nicht aufnehmen. Aber die Menschen, die sie gastfreundlich empfingen, waren in der Regel diejenigen, die die Botschaft, die sie brachten, annahmen und somit auch die Boten.

Kapitel 11 beginnt mit den Zweifeln eines Mannes Gottes. In Kapitel 10 lesen wir von einigen Agenten, die abgelehnt wurden. Nun kommen wir zu einem, der definitiv abgelehnt wurde: Johannes der Täufer.

Er wurde von vielen Menschen akzeptiert, landete aber schließlich im Gefängnis. Das Gefängnis, von dem hier die Rede ist, kennen wir von Josephus, es ist die Festung Machaerus in Peräa. Das liegt auf der anderen Seite des Jordan.

Johannes hörte von den Werken Jesu und da kamen seine Zweifel (Kapitel 11, Vers 3). Das mag uns überraschen. Johannes zweifelte nicht, als er Jesus zum ersten Mal begegnete. Er zweifelte, als er von den Werken Jesu hörte.

Was hilft? Die Heilungen? Die Exorzismen? In Matthäus 11, Verse 2 bis 6 erfahren wir, wie man den Zeichen des Reiches Gottes vertraut. In Matthäus 11, Verse 2 und 3 lesen wir, wie Jesus befragt wurde. Er hörte von Jesu Taten. Da stellte er Fragen.

Und das ist auch in der westlichen Kultur so. Westliche Wissenschaftler stellen die Taten Jesu in Frage. Wir haben vorhin darüber gesprochen, dass David Friedrich Strauss diese Wunder für Legenden hielt.

Voraussetzungen. David Hume sagte, dass es eigentlich keine Wunder geben könne. Ich habe vorhin über David Humes Voraussetzungen gesprochen.

Manche Leute könnten sagen, es sei nicht fair, ihn jetzt, wo er tot ist, zu kritisieren. Sie haben Recht. Voraussetzungen sind wichtig.

Viele Menschen glauben an Humes Annahmen und erklären die Dinge nur als Zufall, Fehldiagnose oder psychosomatische Genesung. Und manches ist Zufall. Manches ist Fehldiagnose, und manches ist psychosomatisch.

Aber Gott heilt auch. Und Gott kann auch durch einige dieser anderen Dinge wirken. Ich meine, selbst wenn es sich um eine psychosomatische Krankheit handelt, muss man diese Krankheit überwinden.

Manche Skeptiker ziehen also jede mögliche natürliche Erklärung einer göttlichen vor. Selbst wenn sie höchstens sagen können: „Ich habe im Moment keine Erklärung dafür, aber ich weiß, dass es eine geben muss, und irgendjemand muss eine haben, und irgendwann muss es eine geben.“ Das heißt im Grunde: „Ich werde dir auf keinen Fall glauben.“

Doch Jesus beruft sich auf Augenzeugenberichte. Er sagt: „Erzählt Johannes, was ihr seht und hört.“ Johannes ist auf der Seite Jesu.

Sie sahen einige der Dinge, die Jesus tat. David Hume sagte: „Glaubt nicht. Ihr könnt den Zeugen nicht glauben.“

Aus diesem Grund legen manche Menschen heute eine unerreichbar hohe Beweislast für Wunder an den Tag. Er stellte Wundern die einheitliche menschliche Erfahrung entgegen. Diese ist zwar nicht wirklich einheitlich, aber er stellte sie den Augenzeugen gegenüber.

Aber wie wir bereits im Kurs besprochen haben, gibt es Hunderte Millionen Menschen, die behaupten, Zeugen zu sein, und viele Menschen aus nichtchristlichen Kreisen behaupten, Zeugen zu sein. Jesus erwähnt also zunächst verschiedene Heilungen. Erzähl Johannes, was du gesehen und gehört hast.

Erzählen Sie ihm von den verschiedenen Heilungsmöglichkeiten, darunter auch von Blindheit. Das ist eine der Möglichkeiten, die er erwähnt. In Kapitel 9, Verse 27 und 28, wurden zwei blinde Männer geheilt.

Ich habe viele Berichte über geheilte Blindheit gefunden. Darüber habe ich bereits gesprochen. Behinderte können gehen.

Nun, es gab ein Beispiel dafür in Kapitel 9, Verse 2 bis 6. Und ich habe auch einige Beispiele dafür genannt, wie zum Beispiel Lisa Larios. Beispiele für die Heilung von Lepra. Ich habe vorher kein Beispiel dafür gegeben, aber Matthäus hat uns bereits ein Beispiel dafür in Kapitel 8, Verse 2 und 3 gegeben, wo der Aussätzige zu Jesus kommt und sagt: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“

Jesus sagt, ich werde gereinigt. Und wir haben auch heute Berichte darüber, und ich werde an dieser Stelle einen davon geben. Einer meiner Schüler vom Asbury Seminary, Ebi Perenbaraj arbeitete mit jemandem namens Barnabas Malto , ursprünglich Bari Malto , zusammen und jeder in der Gegend kannte die Geschichte.

Bari Malto war ein Schamane, doch er erkrankte an Lepra und wurde deshalb aus seinem Dorf vertrieben. Eines Tages kamen zwei Leute vorbei und beteten für Bari Malto . Nichts geschah sofort, doch in der Nacht hatte er einen Traum. Im Traum berührten Engel Baris Hände. Er erwachte und war vollkommen geheilt. Er ging ins Dorf, und das ganze Dorf nahm Christus an. Das ist natürlich in dem Dorf, in dem mein Student arbeitete, wohlbekannt.

In den Anfangstagen der Bewegung gab es dort Auferstehungen und so weiter, und die halbe Region bekehrte sich. Er sagte jedoch, die Wunder geschahen nur in der Anfangszeit, danach sei es notwendig geworden, zu lehren. Dies sei jedoch sehr hilfreich gewesen, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf das Evangelium zu lenken.

Nun, wir haben viele Beispiele für das Hören gehörloser Menschen. Ich habe bereits einige Beispiele dafür genannt, zum Beispiel aus Mosambik und so weiter. Auch die Auferstehung von Toten ist heute ein Thema.

Das steht in Matthäus Kapitel 9. Auch heute gibt es Beispiele dafür. Es wird normalerweise nicht als psychosomatisch angesehen, und ich habe Ihnen auch dafür einige Beispiele gegeben. Was also ist der Sinn dieser Wunder, die er Johannes erzählt? Er sagt: „Du hast diese Dinge gesehen, du hast diese Dinge gehört, erzähle Johannes davon.“

Doch die Sprache, die Jesus verwendet, um Johannes von diesen Dingen zu erzählen, zeigt, dass er sie nicht einfach beliebig aufzählt, sondern dass es sich um konkrete Zeichen des Königreichs handelt. Jesu Wortwahl erinnert an zwei Texte aus Jesaja. Einer ist Jesaja 35, Verse 5 und 6. Der andere ist Jesaja 61, Vers 1, wo es um die Verkündigung der guten Nachricht an die Armen geht.

Und diese Sprache erinnert auch an den Kontext bei Jesaja, an die Wiederherstellung der gesamten Schöpfung, von der ich vorhin sprach, an die mit Lilien blühenden Wüsten und so weiter. Jesu Zeichen und Wunder sind keine zufälligen Taten, sondern ein Vorgeschmack auf das Reich Gottes. Sie sind vorübergehend in dem Sinne, dass wir, selbst wenn wir von den Toten auferstehen, früher oder später in diesem Zeitalter wieder sterben werden.

Doch dies sind Zeichen des kommenden Königreichs. Ob wir nun ein besonderes Wunder erleben oder nicht, die Tatsache, dass Gott für irgendjemanden ein Wunder

vollbringt, ist für uns alle eine Ermutigung. Es erinnert uns alle an Gottes Versprechen für die kommende Welt.

Wenn es kein Seufzen und kein Weinen mehr geben wird, wenn Gott jede Träne von unseren Augen wischt und wir vollständig wiederhergestellt sind. Dies ist wiederum die Vorstellung, dass das Königreich bereits existiert, aber noch nicht. Das Königreich ist nicht seine Vollendung.

Doch das bringt uns zu dem, was er in Vers 6 zu Johannes sagt: Jesus, der Stolperstein. Das Königreich war zuerst für die Gebrochenen da. Jesus kam zuerst zu den Gebrochenen und diente den Ausgegrenzten.

Das war für viele Menschen ein Stolperstein. Und genau das bedeutet es, dass er unsere Krankheiten trug. Und er begab sich auf den Weg zum Kreuz.

Aber Jesus tat nicht nur nicht, was die Pharisäer erwarteten, nicht nur nicht, was die Sadduzäer erwarteten, Jesus tat nicht einmal, was Johannes erwartete. Warum erkannte Johannes ihn in diesem Moment nicht? Johannes verstand richtig, dass Jesus mit dem Heiligen Geist und Feuer taufen würde. Aber wo ist das Feuer? Johannes verstand nicht, dass es zwei Kommen gab.

Es ist, wie Paulus in 1. Korinther 13,9 sagt: „Unsere Erkenntnis ist stückweise, unsere Prophezeiung ist stückweise.“ Niemand außer Gott kennt das Gesamtbild. Den Rest müssen wir ihm anvertrauen.

Johannes verstand nicht, wie alles zusammenpassen sollte. Er wusste, dass Jesus ein Mann Gottes war. Er wusste, dass Jesus ihm die Wahrheit sagen würde, ob er der Kommende war oder nicht.

Aber Johannes wollte es wissen, denn er hatte sich schon vor seiner Hinrichtung auf ein mögliches Königreich gefreut. Und seine Hinrichtung stand kurz bevor. Jesus handelte anders, als die Leute es erwartet hatten.

Jesus war für manche ein Stolperstein. Und so ist es auch mit dem Königreich. Wir lesen das Evangelium und finden etwas Tieferes als Wunder.

Doch Wunder sind ein Vorgeschmack des Königreichs. Wunder zeigen uns etwas Ewiges, auch wenn Wunder in diesem Leben selbst nicht ewig sind. Doch im Kreuz erkennen wir Gottes Herz auf noch tiefere Weise.

Denn das Kreuz zeigt uns den Preis, den er bezahlt hat, um uns die Wunder und alle anderen Gaben zu schenken. Und am Kreuz sehen wir, dass Gott in Zeiten größter Angst und Leid, als es so aussah, als hätte es kein Wunder gegeben, als alles auseinandergefallen zu sein schien, als die größte Justizfarce aller Zeiten vorstellbar

war, als der gerechteste Mensch aller Zeiten ans Kreuz genagelt und als Verbrecher verurteilt wurde, immer noch am Werk war. Selbst inmitten der Dunkelheit, selbst inmitten der Trauer, selbst mitten im Tod war Gott immer noch am Werk, um seine Ziele zu erreichen.

Und das bedeutet, dass wir ihm vertrauen können, egal was passiert. Wie Betsy Ten Boom vor ihrem Tod in einem Konzentrationslager der Nazis zu ihrer Schwester sagte: „Es gibt keinen Abgrund, der so tief ist, dass Gott nicht noch tiefer ist.“ Und das ist Teil der Botschaft des Evangeliums.

Dass Gott auch inmitten des Leidens am Werk ist. Gott wird seine Versprechen und seine Absichten erfüllen. Die Zeichen und Wunder sind Versprechen dafür, aber auch das Kreuz ist ein Versprechen dafür.

Denn wir wissen, was am dritten Tag geschah. Nachdem die Boten des Johannes gegangen waren, sprach Jesus über Johannes den Täufer. Und er fragte: „Was wolltet ihr in der Wüste sehen?“ „Wolltet ihr nur ein Schilfrohr sehen, das vom Wind bewegt wird?“ Das ist die treffende Sprache des Alten Testaments.

Ein Schilfrohr war etwas Schwaches. Man konnte sich nicht darauf verlassen, wenn man es brauchte. Aber es war auch das Emblem auf den Münzen von Herodes Antipas, dem Tetrarchen von Galiläa, der Johannes hinrichten ließ.

Er möchte also vielleicht einen Kontrast herstellen. Er sagte: „Was seid ihr hinausgegangen, um zu sehen? Jemanden in königlichen Gewändern?“ Oh, jetzt wissen wir, dass er einen Kontrast zu Herodes Antipas, dem Tetrarchen, herstellt, der sich für einen König hielt. Er sagte: „Wissen Sie, diese Leute sind in den Palästen der Könige.“

Aber ich sage euch: Nein, Johannes war ein Prophet und mehr als ein Prophet. Und hier zitiert er Maleachi 3,1. Markus braucht dieses Zitat nicht zu zitieren, weil er es kennt, er zitiert den Vers einfach an anderer Stelle. Aber Maleachi 3,1: Ich sehe meinen Boten vor meinem Angesicht.

Und natürlich spricht Maleachi weiter über Elia, der kommen und den Weg für den Tag des Herrn, den Tag Jahwes, bereiten wird. Johannes erfüllt das Versprechen eines Elia-ähnlichen Wesens. Das haben wir bereits in Matthäus 3 gesehen. In Matthäus 11,14 sagt Jesus also im Grunde, dass Johannes wie Elia ist.

Johannes ist Elia. Aber das Königreich ist größer als Johannes. Das soll nichts Schlechtes über Johannes aussagen.

Manche Leute haben dies als Beleidigung für Johannes aufgefasst. Aber in alten Vergleichen konnte man manchmal etwas Schlechtes mit etwas Gutem vergleichen.

Manchmal aber verglich man in alten Vergleichen auch etwas Gutes mit etwas Besserem.

Und sie taten dies ausdrücklich, um wirklich zu betonen, wie gut diese andere Sache war. Johannes ist mehr als ein Prophet. Johannes ist größer als alle, die zuvor von Frauen geboren wurden.

Doch die Menschen im Königreich sind nicht nur von Frauen geboren. Sie haben etwas Größeres. Jesus vergleicht die Zuhörer in der Kultur in den Versen 16 bis 19 mit verwöhnten Kindern.

Womit soll ich diese Generation vergleichen? Das war eine gängige jüdische Redewendung. Womit soll ich diese Generation vergleichen? Nun, sie sind wie Kinder, die sagen: „Wir spielen Flöte. Ihr solltet tanzen.“

Und jetzt singen wir das Klagelied, also sollten Sie trauern. Mit anderen Worten: Spielen Sie mit uns. Und wenn Sie nicht mitspielen, sind wir sehr traurig.

Und sie ändern ihre Meinung nach Lust und Laune. Sie tun so, als müssten die Leute nach ihrer inkonsistenten Art und Weise spielen. Nun, Johannes war asketischer.

Er kam und aß und trank nichts, außer Heuschrecken, wilden Honig und Wasser. Die Leute sagten, er sei von einem Dämon besessen. Nun, wenn man sagt, ein Prophet sei von einem Dämon besessen, dann ist das die Aussage über falsche Propheten.

Was ist also die Strafe für falsche Propheten in Deuteronomium 13? Tod. Sie sagen also, Johannes sei des Todes würdig. Und Jesus? Jesus kam, aß und trank.

Oh, ein Vielfraß und Trunkenbold. Nun, das ist eine Anspielung auf Deuteronomium Kapitel 21. Was ist die Strafe dafür, für einen rebellischen Sohn, der ein Vielfraß und Trunkenbold ist? Der Tod.

Er sagt also: Ihr seid wie verwöhnte Kinder. Gott hat versucht, auf eine bestimmte Weise zu euch zu sprechen, aber ihr habt es ignoriert. Gott spricht auf eine andere Weise zu euch, ihr ignoriert es aus dem entgegengesetzten Grund.

Man weigert sich einfach, darauf zu achten, egal was passiert. Und dann beginnt er, über reuelose Städte zu klagen. Bedenken Sie, dass dies, wie im Alten Testament, manchmal nur eine poetische Art war, ein Urteil zu verkünden.

Wenn Jesaja den Fall Moabs oder Jeremia den Fall Babylons beklagt, sind sie nicht unbedingt traurig darüber. Jesus hingegen kann darüber traurig sein, denn wir wissen, wie er über Jerusalem weint und sagt: „Ich hätte euch versammelt, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt.“ Doch über die Städte Kapernaum,

Bethsaida und Chorazin, die außerhalb Galiläas wahrscheinlich niemand kannte, klagt er diese Wehe.

Und er sagt, diese galiläischen Städte würden strenger gerichtet werden als Tyrus , Sidon und Sodom. Er sagt: „Kapernaum, bist du in den Himmel erhoben worden? Du wirst in die Unterwelt hinabgestoßen, ins Totenreich.“ Diese Formulierung erinnert an Jesaja Kapitel 14, Verse 11 und 12, wo der König von Babylon versuchte, ein Gott zu sein, und die Geister der Toten ihn verspotteten.

Das ist wie in Kapernaum: Ihr wurdet erhöht. Ihr hattet so viele Möglichkeiten, aber ihr werdet in die Unterwelt hinabgestoßen, weil ihr nach dem Licht gerichtet werdet, das euch gegeben wurde. Jesus fährt in den Versen 25 bis 30 fort und spricht wie göttliche Weisheit.

Er sagt, diese Dinge seien den Weisen verborgen geblieben. Die Pharisäer haben es nicht verstanden, die meisten von ihnen. Die Sadduzäer haben es nicht verstanden.

Die meisten gebildeten Menschen haben es nicht verstanden. Bedenken Sie, ich bin nicht gegen Bildung. Schließlich bin ich Professor.

Ich unterrichte Doktoranden und Masterstudenten. Denken Sie also bitte daran, dass ich Bildung für gut halte. Aber die Sprichwörter fragen auch: Warum ist Weisheit in der Hand eines Narren teuer? Man muss genug Weisheit besitzen, um zu wissen, was man mit Weisheit anfangen soll.

Und das Klügste von allem, so scheint es mir, ist, alles Gott anzuvertrauen. Als ich Atheist war, dachte ich, ich wäre so schlau. Und als ich herausfand, dass ich mich in dieser Sache geirrt hatte, in der wichtigsten Sache der Welt, wurde mir klar, dass mein Intellekt mich in die Irre geführt hatte.

Denn die Furcht vor dem Herrn ist der Anfang der Weisheit. Und Gott weiß alles. Gott besitzt unendliches Wissen und unendliche Weisheit.

Das Klügste für mich ist, ihm zu vertrauen. Und wenn jemand damit nicht einverstanden ist, kann er das hoffentlich zumindest respektieren und anerkennen, dass ich guten Grund habe, auf einen unendlichen Gott zu vertrauen. Ist das nicht der weiseste Weg von allen? Jesus sagt, diese Dinge seien den Weisen verborgen, den Kindern aber offenbart worden.

Erinnern Sie sich, wie er in Matthäus 18 sagte, wir müssten wie ein kleines Kind werden? Erinnern Sie sich an Matthäus Kapitel 6 und 7, wo er davon spricht, von unserem Vater abhängig zu sein . Wir sehen auch in Kapitel 11, Vers 27, dass Jesus der einzige Mittler mit dem Vater ist.

Diese Dinge können nur durch Jesus und nur in Bezug auf Jesus offenbart werden. Es steht also nicht nur im Johannesevangelium, in Johannes 14,6, oder in Apostelgeschichte 4,12. Jesus ist der einzige Mittler zwischen Gott und dem Vater, wie es in Matthäus 11 und Lukas 10 steht. Zuvor sagt Ben Sirach im Buch Jesus Sirach: „Kommt her zu mir, erlangt Weisheit, nehmt das Joch der Weisheit auf euch, denn sie schenkt tiefe Ruhe.“

Jochs wurden normalerweise von Tieren gezogen, und wenn man ein sehr armer Bauer war, durfte man auch ein Joch tragen. Der Begriff „Joch“ wurde oft negativ im Zusammenhang mit Sklaverei verwendet, manchmal aber auch positiv. Jüdische Lehrer sprachen positiv vom Joch des Königreichs oder dem Joch der Tora.

Aber nur Gott würde davon sprechen und von der Thora oder dem Königreich sagen: „Dies ist mein Joch.“ Oder auch vom Joch der Weisheit: „Dies ist mein Joch, nimm es auf dich.“ Jesus wird hier als göttlich dargestellt.

Und Jesus sagt: „Kommt zu mir, und ich werde euch Ruhe geben.“ Genau wie im Johannesevangelium sagt er oft: „Kommt zu mir.“ Jesus bietet Ruhe an.

Und hier wird die Sprache aus Kapitel 6, Vers 16 des Buches des Propheten Jeremia verwendet. Gott sagt: Wendet euch dem rechten Weg zu und findet Ruhe für eure Seelen. Jesus sagt: Kommt zu mir, und ich werde euch Ruhe geben, Ruhe für eure Seelen.

Doch Jesu Ruhe in dieser Passage unterscheidet sich von der Ruhedefinition der Pharisäer. Wir sehen, dass Jesus ab dem nächsten Kapitel mit den Pharisäern in Konflikt gerät. Sie haben eine andere Vorstellung davon, wie der Sabbat richtig gehalten werden sollte.

Und Jesus hat eine ganz andere Vorstellung davon, was Sabbatruhe bedeutet.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 11, Matthäus 10-11.